

Samen-Beitung.

Anzeigen werden die Spaltenzeit oder dem Raum mit 20 Pfg., falls aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.

Bezugspreis Nr. Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimonatlicher Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., anfalls Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Nr. 157. Halle a. d. Saale, Freitag, den 3. April 1903.

Deutsches Reich.

Bele- und Personalnachrichten.

Wie die Münch. Nachr. melden, hat der Prinzregent dem preussischen Generalstabchef, Grafen v. O. G. v. Schleffen, mit einem Hofschreiben den Huderbusorden überreichten lassen.

Zum Kaiserfest in Dänemark.

Die „Schweizer“ mit dem Kaiser an Bord traf gestern nachmittags um 5 Uhr unter dem Kommando der Königin nach dem Festschiffe auf der Höhe von Helsingør.

von Russland. Neben der Königin von England folgten nach rechts der Kronprinz, Prinzessin Marie, Prinz Christian, Prinzessin Ingeborg von Schweden und Norwegen, Prinz Harald, Prinzessin Thyra, Prinz Albert zu Glücksburg, Frau v. Schön.

Der Kaiser ist vom König von Dänemark zum dänischen Admiral ernannt worden. Der Kaiser hat dem bairischen Ulanen-Regiment Nr. 6 den Namenszug seines Oheims des Königs von Dänemark in Epauleten und Hülsenfäden verliehen.

Zur Ausführung des Fleischbeschaugesetzes.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 22 des Gesetzes betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, am 3. Juni 1900 über die Behandlung des Fleischs von schwach kräftigen und nur leicht an Schweinefleische erkrankten Schweinen am 26. März 1903 beschlossen was folgt:

1. Schweine, bei deren Beschau durch die mikroskopische Untersuchung von mindestens je sechs aus den Hinterschultern, dem Rippensteile des Zwischensells, dem Brustgürtelsteile und dem Lungenmuskel zu untersuchenden Präparaten in nicht mehr als acht Präparaten Trichinen festgestellt werden, gelten als schwach kräftig.

Die ganzen Tierkörper von solchen Schweinen sind als bedingt tauglich anzusehen. Die Bräunlichmachung solcher Fleisches zum Genusse für Menschen hat nach Kochen oder Räupfen zu geschehen. Bei Fett ist auch Ausschmelzen gestattet.

II. Von Schweinen, bei deren Beschau sich ergibt, daß es sich nur um eine fälschliche, ohne Wirkung des Alacemels

befindens verlaufene und mit erheblicher Abmagerung nicht verbundene Erkrankung an Schweinefleische oder nur um Leberstielblut dieser Leiche (Verwachsungen, Veranlagerungen, eingeschaltete, verfilzte Leber u. dergl.) handelt, sind die ganzen Tierkörper mit Ausnahme der als untauglich zu erachtenden veränderten Teile als tauglich zum Genuss für Menschen anzusehen.

Bei denjenigen in das Hofland eingeführten geschlachteten Schweinen, deren Untersuchung ergibt, daß es sich um einen Schweinefleische ohne Allgemeinerkrankung handelt, sind nur die veränderten Teile in unsichtbarer Weise zu beseitigen. Im übrigen sind die betreffenden Tierkörper, sowie alle sonstigen, mit ihnen zur nämlichen Sendung gehörigen Tierkörper, von denen anzunehmen ist, daß auf sie eine Übertragung des Krankheitsstoffes stattgefunden hat, von der Einfuhr zurückzunehmen.

Diesen Beschläffen gemäß ist der Wortlaut der Ausführungsbestimmungen zum Gesetz entsprechend abgeändert worden.

Politisches.

* Dem „Vorwärts“ scheint in der Tat die amtliche Ansetzung zur Ausstellung der Wählerlisten für die Reichstagswahlen vorzuliegen. Er gliedert aus diesen Schriftstücke: „Von der Berechnung zum Wahlen für den deutschen Reichstag sind ausgeschlossen und deshalb in Wählerlisten nicht aufzunehmen: 1. Personen, welche noch nicht 25 Jahre alt sind, d. h. nach dem 17. Mai 1878 geboren sind, bei Wiedereinnahme des Alters gilt der 17. Mai 1878 als Endpunkt; . . . 6. Personen, welche am 17. Mai 1903 nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden.“

Danach müßten also die Wahlen anfänglich für den 18. Mai, einen Montag, in Aussicht genommen werden. Erst am letzten Sonntag, sagt der „Vorwärts“, sei die Sache auf den 16. Juni umgekehrt worden. Infolge dieser Umkehrung ist die Festsetzung selbst und zwar offiziell über die Angelegenheit Rede zu stehen habe.

Wirtschaftliches.

* Eine neue 3prozentige Reichsanleihe ist, wie „Wolffs Bureau“ mittelt, geteilt im Betrage von 290 Millionen Mark leihens der Finanzverwaltung an das unter Führung der Reichsbank stehende loanematische Preussentorforum gegeben worden. Das Kontraktum wird den übernommenen Betrag am 17. April d. J. zur öffentlichen Zeichnung zum Betrage von 92 1/2 für je 100 Mark zu veranlassen; die ausgeteilten Stücke können vom 27. d. M. an, müssen aber an diesem Tage zur Kasse und mit je einem Viertel am 11. und 25. Mai gegen Zahlung des Preises abgenommen werden. — Die letzte Reichsanleihe ist am 22. Januar 1902 aufgelegt worden. Es wurden damals 115 Millionen Mark Reichsanleihe und 185 Millionen Mark preussische Staatsanleihe zum Kurse von 89,80 Proz. aufgelegt, während der Orientkurs dieser Werte damals 90,40 betrug. Die Anleihe wurde 61 fach überzeichnet. Gegenwärtig ist der Kurs der 3proz. Reichsanleihe 92,70 bis 92,75. Der Kurs für 1903 verlangt allerdings in seiner Bilanzierung eine Anleihe von 160 Millionen Mark. Dazu hat die Regierung noch 113 Millionen Mark Kredite aus früheren Bewilligungen in der Hand.

* Die deutsche Ernte betrug nach den jetzt in den „Vierteljahrsheften“ veröffentlichten Hauptergebnissen im Jahre 1902 im Vergleich zu 1901 in Tausend Tonnen: 9,494,150 (8,162,600

Berliner Plauderei.

Der liebliche, vielbesungene Knabe, der Lenz, ist erschienen, und nur ist, als befinden wir uns inmitten des tiefsten Winters. Ja — meine Verehrten, erschrecken Sie nicht! — ich füge eine spiritistische Doppelzersetzung. Mein körperlicher Leib sagt, wir haben Frühling, denn die Sonne brennt mit auf den Hals, der bereits, hübsch eingekampft, herrlich dunkel im Spind hängt. Mein Anna Nothbeiger Altarbleib, auf gut Deutsch Geisterlei, hingegen behauptet, wir haben Winter. Denn siehe! Du mußt allabendlich eine Theaterpremiere über dich ergehen lassen. Und wenn auch der Frühlingwind lau durch die Lande streicht — die geistige Kraft des Theaters hat die Natur ihrer irdischen Form entlehnt, dematerialisiert, würden die Gelehrten sagen.

Methewidige Erdentinder, diese Berliner Theaterdirektoren! Just in jener Zeit, da es den kommenden Menschen lenzeströmten hinastreibt in die erwachende Natur, halten die Bühnengewaltigen den geeigneten Moment für gekommen, die Welt mit zahllosen neuen, oder alten, aber neu aufgebügeln Werken zu erfreuen. In dieser theaterlosen Woche nicht weniger denn vier große Premieren, die Schauspielhaus, Deutsches, Neues und Schillertheater dem p. t. Publikum hübsch vollstreckt servieren: Canus, Björnson, Mästerlin und Angengruben sind die Autoren. Also große Nummern. Dazu am letzten Sonntag — man bemitleide den armen Kritiker! — vier Nachmittags-Vorstellungen, die der gültigen Welpenworte. Das ist so das Unkraut im blühenden Frühjahrsgarten der Hauptstadt.

Denn das wirklich und wahrhaftig der Frühling gekommen, das merkt der Berliner Erdentinder nicht an der weichen, flaubdurchzogenen, dunsigen Erscheinungsluft und an den flüchtigen Sprengwagen, die die Straßen unter Wasser setzen und zu unanföhrer, Kleider besuchmenden Pfützen umwandeln — o nein, er sieht den Frühling wahr und wahrhaftig in der Gauptavenue, der Leipzigerstraße. Ja, er sieht den Lenz in den kurzen Frühlingsjackets, den Hülsenblüden, den tofetten Sadjachsen der Damen, in den düstigen Toiletten, die in den Niefenkaufmännern von Wertwein und Tieg die Seele eines jeden Gemanines mit sieben Gtatsparnungen erfüllen; vor allem aber sieht er den

Frühling in den Kerben der Straßenbändler, die Krofus und Maxfinken, Sarneggeffern und Weifchen, ja, sogar schon den deutschen Krebsausföhrer lebend ausbreiten vor dem Passanten. Und der Berliner, so materialistisch er auch denkt, so fchönderrig er sich auch gibt, er liebt die Blumen, er liebt auch die Natur, und an den letzten warmen Sonntagen haben — trotz den Lockungen des Theaters — die weiten Forste der Obersee und des Grunenwaldes etliche Hunderttausend Berliner Bürger. Die Waldflachen erscheinen wie mit Stullenpapieren tapeziert. Grobstadfrühling! . . .

Für die brave Anna Nothe war der siebente Tag nach Frühlingssanfang ein diesnestast, ein Gdrednestag. Trogt denn ihr Schicksal mit den anderthalb Jahren Gfängnis endgültig beseitigt ist, da sie auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet, bildet sie immer noch den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. diese kleine, schwächliche, unbedeutende Frau mit den faszinierenden Augen. Man findet die Strafe doch etwas zu „bapzig“; achtzehn Monate brummen für die Dummheit der anderen, die ihr geglaubt haben und wahrscheinlich auch weiter glauben werden — ein bißchen viel des Guten, doch wie dem auch sei — kein Zweifel, daß sie nach absolvierter Strafe wieder die dienstfertigen Geister stützen wird. Lufcher und Zwingsli und Friedchen, das Meddiumblei. Wenn auch in der Unterwelt ihrer Jupons keine Blumen, Apfelfinken und Talmi-Wr-fellen mehr wachsen werden — Madame Nothes erfinderischer Geist wird zu neuen Tricks übergehen.

Jener Teil der Menschheit, der sich trotz aller geistigen Ergrünungsstufen, immer noch im Dummeln abquält und an ein Eingetrennen des Jenseits glaubt, wird eben — nie alle werden.“ Ein scharfes Schlaglicht auf diesen Glauben an übernatürliche Kräfte hat am Tage nach der Anna Nothe'schen Verurteilung ein fustelnageleneres Holz geworfen: Frau Schulz, wohnhaft zu Berlin, Teltowstr. 57 — der „Saale-Zeitung“ fernmündige Leser werden diese alle Dame nicht in Abdrung sehen — betet gesund. Sie ist eine „Wunderdoktorin“ und heilt sämtliche Krankheiten ohne alle Apparate. Binnen drei Stunden ist jede Krankheit geheilt, sie nenne sich Garies oder Tuberkulose, Diabetes oder Krebs, denn Madame Schulz'sches Alchemie-mittel besteht eben einfach: Gefundbeten. Sie setzt sich an der Kranken Bett, schaut mit frommen Blicken den Himmel und sprümt! beginnt zu beten. Sie betet und betet drei ge-

schlagene Stunden lang, nicht mehr und nicht weniger — Tage zwei Markt pro Stunde ohne Abkalt, Ausnahmepreise werden nicht bewilligt, — und wenn sie drei Stunden gebetet hat, dann muß der Kranke gesund sein, an welcher Krankheit er auch leiden mag.

Das Geschick der Madame Schulz geht gut; sie liefert außerordentlich wohlgeehrt aus und kann den einkaufenden Befehlungen kaum gerecht werden. Ihre Kundschafte rekrutiert sich nicht allein aus den Intellektuellen der Hauptstadt, sondern sehr oft muß sie auch in die Provinz verreisen.

Ein Spezialfall aber hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Wunderfähigkeit der dienen Madame gerichtet. Einer ältlichen Jungfrau sollte sie ein veraltetes Brustleiden wegnehmen, und hierbei geschah es, daß die Patientin tobtüchtig wurde und in die Maison de santé nach Schöneberg geschafft werden mußte, wo man ihr die Jwanigstraße anlegte. Hierbei zeigte es sich, daß die Kranke ganz unter Frau Schulz's Gebettam stand, sie hielt fortwährend die Augen geschlossen, war nicht zum Sprechen zu bewegen und jählich auf einen Bettel: „Frau Schulz soll sprechen, sie soll den Mann von mir nehmen, sonst hole ich selbst der Teufel!“

Und man holte den Teufel. Bardou, Frau Schulz, die allein es vermochte, die Kranke zu beruhigen.

So geschah im Jahre des Heils 1903!

Madame Schulz jedoch übt ihre herrliche Praxis weiter aus, um deren Umfang sie mancher Art beneiden könnte. Und zum Wohle der Menschheit wird sie bis an ihr selbig Ende weiter nachbeten.

Ja, so eine Frau Schulzen hat's doch leichter, als ihre Mitbewerberin, die nach erstem Studium erst der Menschheit ihre Dienste weihen wollen. Da odst und büffelt nun so ein armer Puffel Jahr auf Jahr, und wenn's zum Klappen kommt, Happi es nicht. Den weiblichen Abiturienten des Berlins ist's bei der beschriebenen Damen-Bräutigam im Königl.ichen Kaiser-Symposium am schlechtesten ergangen. Im Kranken waren dem Namen ins Examen gelassen; zwei Frauen nach der schriftlichen Prüfung jurid und gaben die Ghoße auf. Von den übrig bleibenden sieben Abiturientinnen befanden nur fünf die mündliche Prüfung. Ein recht klägliche Resultat, das der Galanterie des prüfenden Provinzial-Schulrats Dr. Michaelis zum mindesten ein ebenio schlechtes Zeugnis ausstellt, wie er den jungen Damen.

Eine dieser Abiturientinnen — keine von den durch-



